

«Singen, das ist zu 99 Prozent Hören»

Sie gilt als die freieste Jodlerin im ganzen Alpenraum. Seit Jahrzehnten prägt Christine Lauterburg (66) mit ihrer hellen, klaren Stimme ihren ganz eigenen Stil. Wie aber macht sie das, dass sie immer noch so jung und frisch klingt?

Christine Lauterburg

Die Bernerin Christine Lauterburg (66) ist Sängerin, Musikerin und Schauspielerin. Sie jodelt, spielt Geige, Bratsche und Langnauerörgeli. Ihre unverkennbar klare Stimme ist weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Lauterburg verschmilzt Volksmusik mit Pop und Techno. Mit dem zweiten Album «Echo der Zeit» war sie im Jahr 1994 vier Monate lang in der Hitparade. Heute tritt sie solo und mit unterschiedlichsten Bands auf. Vom traditionellen Trio «Im Röseligarte» bis zu Folk-, Chanson- und Woldmusic-Projekten reicht ihr Spektrum. Im Jahr 2021 gewann sie den Schweizer Musikpreis. www.christinelauterburg.ch



«Ich habe das Glück, dass meine Stimme gar nicht so alt ist wie ich», sagt die 66-Jährige. Mit dem Alter sei sie sogar besser geworden, «einerseits, weil ich so viel singe und viel Erfahrung habe». Andererseits sei ihre Stimme auch so frisch, weil sie sie schone und nie übe, nie forcieren und keine anstrengenden Sachen mache. Endlos Tonleitern hinauf und hinunter singen, wie das im Operngesang üblich sei, das fände sie schrecklich. Sie pflege den natürlichen, geraden Gesang ohne Vibrato, in ihrer eigenen Sprache. «Ich singe auch nie ein. Ich stehe hin und fange an. Ich jodle so, wie ich rede.» Sie könne jederzeit und überall spontan ein Lied anstimmen, wenn ihr danach ist. Wenn sie wandern gehe, dann probiere sie die Klangräume in der Natur aus. Sie schwärmt: «Im Wald gibt es manchmal fast kathedralenartige Echoräume. Ich probiere gäng ein bisschen, wie die Landschaft klingt.»

«Mein Gehör ist mein Kapital»

Das Wichtigste beim Singen sei, dem Gehör Sorge zu tragen, ist Christine Lauterburg überzeugt, denn: «Singen, das ist 99 Prozent Hören. Mein Gehör ist mein Ka-

pital.» Sie meide laute Musik und alle Arten von Lärm. Dafür höre sie viel Klassik. «Sanfte, leise Geigenklänge tun meinem Gehör gut», sagt sie. Sie liebe Bach. Nur werde der neuerdings immer schneller gespielt, «da gehe ich dann gern zurück zu Otto Klemperer, der ihn schön langsam und beseelt interpretiert». Sie bedauert, in letzter Zeit sei es auch im klassischen Gesang Mode, immer virtuoser und schneller und höher zu singen – das sei alles sehr technisch geworden, «dieser Trend geht schon fast ins Sportliche. Aber Musik sollte frei sein von Leistungsdenken. Sonst verliert sie an Seele.» Darum lehne sie auch all diese Gesangswettbewerbe und Supertalente am Fernsehen ab: «Musik kann und soll man nicht bewerten. Auch Menschen, die etwas nicht so gut können, dürfen mit Freude musizieren.»

Falsch singen kann auch schön sein

Aber was, wenn jemand einfach nicht die richtigen Töne trifft? Oh, falsch singen sei nicht so schlimm. Sie lacht herzlich: «Einfach drauflossingen, das tut doch gut! Das befreit!» Wenn man nicht höre, dass es falsch sei, dann störe es einen schliesslich auch nicht. Lauterburg: «Ein Problem wird das erst in einer Gruppe oder im Chor. Aber unter der Dusche, allein im Auto oder draussen im Wald aus Herzenslust singen, wie einem der Schnabel gewachsen ist, das ist doch schön. Die Vögel denken auch nicht drüber nach, ob sie richtig oder falsch singen.» Richtig und falsch, das sei letztlich eine kulturelle Definition, sagt Lauterburg, eigentlich sei das alles relativ: «Die Inder haben andere Halbtöne als wir, und im Obertongesang der Inuit ist es nochmals anders. Oder nehmen wir das Alphorn-Fa, das tönt für viele Leute auch falsch. Bei den Naturjungen haben wir die ursprüngliche Stim-

mung. Die passt ganz und gar nicht mit den klassisch gestimmten Instrumenten zusammen.»

Glottisschlag und Registerwechsel

Eine Zeit lang gab Lauterburg auch Jodelkurse. Sie erzählt: «Da kamen die Schüler manchmal etwas zerknittert herein. Und im Verlauf der Stunde konnte ich zusehen, wie sie aufblühten.» Beim Singen müsse man eben richtig atmen, und das tue allen gut. Der ganze Körper komme in Schwingung. Lauterburg: «Singen erdet, man kommt ins Gleichgewicht, darum ist Singen so gesund.»

Die typischen schnellen Registerwechsel zwischen der Kopf- und Bruststimme beim Jodeln, die könnten die meisten Menschen erlernen, sagt Lauterburg. Bei einigen gehe es von der Anatomie her nicht so gut, aber bei den meisten sei es so, dass sie einfach Hemmungen hätten, und das lasse sich trainieren. Diese klar abgesetzten Registerwechsel beim Jodeln entstehen durch den Kehlkopf- oder Glottisschlag. Lauterburg: «Im klassischen Gesang werden die Übergänge verwischt. Beim Jodeln machen wir den Glottisschlag hörbar, er ermöglicht erst die schnellen Oktavenwechsel.» In der klassischen Gesangskunst werde manchmal gesagt, der Kehlkopfschlag sei schlecht für die Stimme. Aber darüber kann sie nur lachen: «Dann wäre ich schon lange stumm! Das Gegenteil ist der Fall. Durch das Jodeln wird auch der Stimmumfang grösser, denn man trainiert ein breites Spektrum.»

Der Körper als Instrument

Wichtig sei, sich selber gut zu spüren: «Beim Singen ist der ganze Körper das Instrument. Der ganze Körper muss locker sein und schwingen. Es muss einem wohl sein, dann kann man aus dem Vol-

DIE FREIHEIT DER MUSIK

Jeder Mensch soll wählen können, welche Musik er oder sie hören möchte, ist Christine Lauterburg überzeugt.

len schöpfen und heraustönen.» Sie mache jeden Tag Yoga, um beweglich zu bleiben und sich nicht zu verkrampfen. «Um schön singen zu können, muss man sich selber Sorge tragen und ganz bei sich sein. Vor einem Konzert darf ich nichts Aufregendes machen, ich brauche Ruhe. Es muss ein stimmiges Grundgefühl da sein.» Und sie fügt an, Erfolg, das heisse, es erfolge etwas. Sie erklärt: «Wenn ein Auftritt gelingt, dann folgt daraus etwas anderes, und das Nächste entsteht.» Wichtig sei, immer das Positive mitzunehmen und die guten Erinnerungen zu pflegen, daraus lerne man und könne seinen eigenen Weg weitergehen.

Kann Musik auch krank machen?

Ja, sagt Lauterburg, wenn sie nicht freiwillig sei, wenn man nicht abstellen oder weggehen könne. Musik sei immer Geschmackssache, und darum sei es wich-

tig, dass jeder Mensch wählen könne, was er oder sie hören möchte. Sie macht ein Beispiel: «Wenn ich Hardrock nicht mag und der Nachbar hört die ganze Nacht solche Musik, dann kann mich das krank machen, weil ich nicht ausweichen kann.» Die Lärmbelästigung störe sie manchmal auch beim Einkaufen oder an anderen öffentlichen Orten, wo man ungefragt mit amerikanisch produziertem Mainstream berieselt werde. «Die permanente Beschallung in den Läden, das finde ich eine Zumutung. Wenn ich nur ein Brot kaufen will, dann werde ich gezwungen, diese aufputschenden Beats zu hören, die mich zu noch mehr Konsum animieren sollen. Das will ich nicht.»

Die Stimme ölen

Zwei kleine Tricks zum schön Singen verrät Lauterburg zum Schluss. Der erste lautet: Nichts Schweres essen und nie mit vollem Magen singen. Sie esse fünf Stun-

den vor einem Konzert nichts mehr. Denn: «Ein voller Magen ist der Tod beim Singen. Da hat man weniger Schnauf und Kraft und kann nicht gut atmen.» Sie esse jeweils später am Abend oder manchmal auch erst am nächsten Tag. Ganz wichtig sei auch, vor dem Singen keine Nüsse zu essen. Denn Nüsse könnten einen Hustenreiz auslösen. Der zweite Tipp: Vor dem Singen ein Glas Weisswein trinken. Das machen auch die traditionellen Jodler, weiss Christine Lauterburg, «ein nicht zu süsser Weisswein ölt die Stimme und macht einen schön locker. Alles andere geht dann wie von selber.» Und wird sie nie müde, hat mal keine Lust mehr, aufzutreten? Resolut antwortet sie: «Oh nein, sicher nicht! Ich freue mich immer auf die Konzerte. Immer! Ich singe einfach gerne, das macht mir jedes Mal Freude. Wenn ich singen kann, dann ist für mich die Welt für einen Moment lang in Ordnung.»